

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 1 (1926)
Heft: 12

Artikel: "Soldaten, Kameraden..."
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Aussenluft abhält. Die Gasbüchse hat etwa die Grösse einer Militärfeldflasche. Sie ist der wichtigste Teil des ganzen Apparates. Ihr Inhalt soll die durch das Atmen in die Büchse eingesogene Aussenluft vor dem Einatmen von den chemischen Kampfstoffen befreien und sie unschädlich machen. Alle heute bekannten Kampfgase können unschädlich gemacht werden. Bei allen Gasmasken haben die Büchsen eine beschränkte Lebensdauer. Die Büchse des schweizerischen Modells dürfte ohne Gefahr etwa 14stündigen Gebrauch im Gas gestatten. Beim deutschen Kriegsmaske war der Ersatz schon nach einer Stunde nötig.

Das Tragen der Maske im Gefecht wird nur in den ersten zehn Minuten lästig empfunden, nachher gewöhnt man sich — trotz der erhöhten Transpiration — an tieferes Atemholen. Die Beweglichkeit des Mannes wird durch die Maske kaum beeinträchtigt.

Hierzu vergleiche in Nr. 9 des «Schweizer Soldat»: «Vom Gasschrecken», von Oberstkorpskommandant Wildbolz.

Schweiz. Vereinigung zur Erhaltung der Trachten und zur Pflege des Volksliedes.

Das geht auch uns Soldaten an! Die Red.

Der Schweizerische Heimatschutz kämpft für die Erhaltung der alten überlieferten Landschaftsbilder und für deren Entwicklung auf geschichtlicher Grundlage. Ganz besondere Beachtung verdient die in jeder Landesgegend verschiedene Tracht, welche dem Untergang geweiht zu sein scheint. Als kostbarer Ausdruck unseres Wesens kann und muss sie jedoch wieder in tätiger Weise zu Ehren gezogen werden.

Dieser Pflege hat sich daher innerhalb der Heimatschutzbewegung ein besonderer Ausschuss angenommen. Er darf auf grosse Erfolge hoffen, wenn er dabei von denjenigen Kreisen unterstützt wird, welche mit uns der Ueberzeugung sind, dass die Vertiefung jedes Zuges unseres eigensten Wesens ein wertvoller Dienst an unserm gesamten Volkstum ist. Wir verhehlen uns dabei nicht, dass es unmöglich und kaum wünschenswert ist, die Tracht wieder in dem Umfange einzuführen, wie sie vor einem Jahrhundert getragen wurde. Als Festkleid aber kann und wird sie unsern patriotischen Anlässen einen besondern Reiz und einen feierlichen Ton verleihen.

Die Förderung des Trachtengebrauches setzt deren genaue Kenntnis voraus. Wir werden sie also in Verbindung mit der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde zu erforschen suchen; wir werden Ausstellungen veranstalten, Trachtenbilder sammeln und die Abwanderung guter alter Stücke ins Ausland zu verhindern suchen; darüber hinaus aber die Anpassung der oft unbequemen, zu schweren und häufig auch zu kostbaren Trachten an die Erfordernisse unserer Zeit anstreben und zählen dabei auf die Unterstützung unserer erfahrenen und geschickten schweizerischen Frauen, welche ja einen so ausgesprochenen Sinn für das Wahrfahige, Gute und Ziemende haben.

Neben der Tracht bedarf auch das Volkslied einer zusammenfassenden Pflege. Grosse ist ja schon geleistet worden auf diesem Gebiete und möchten wir nur an den Röseligarten und die Sammlungen von Rossat, Basel, als die wichtigsten, erinnern. In ver-

schiedenen Teilen der Schweiz bleibt immerhin noch vieles zu tun übrig.

Den wahrsten und am tiefsten fühlenden Anhängern unseres schweizerischen Volkstums möchten wir versichern, dass gerade in der Darbietung wahrer Volksfeste die Liebe zur Heimat in weiten Volkskreisen, und was am wichtigsten ist, in unserer Jugend durch den alle verbindenden Gedanken der Frohheit und der ungetrübten Freude ausserordentlich gestärkt wird. Trachtentage in Verbindung mit dem Volkslied, sowie urwüchsige heimatliche Volksspiele und Tänze, wie sie unsere Altvordern kannten, bieten hiezu die schönste Grundlage. Gelingt es uns, gleichzeitig Gebildete und Volk, arm und reich, jung und alt an solchen Festen zu vereinigen, dann dienen wir dem hohen Ziele der Erstarkung unseres Volkstums, der Veredelung unserer Volksfeste, welche nie zu Festummel ausarten dürfen.

Anlässlich der am 6. Juni 1926 in Luzern stattgehaltenen 1. Generalversammlung sämtlicher Trachten- und Volksliedergruppen wurden der Vereinigung durch die vorgelegten Statuten die nötige Wegleitung für ihre Weiterentwicklung gegeben. Statt Trachten- und Volksliederkommission nennt sie künftighin Schweizerische Vereinigung zur Erhaltung der Trachten und zur Pflege des Volksliedes. Im Verein mit dem Heimatschutz die gleichen Ziele verfolgend, wird sie vollkommen unabhängig arbeiten.

Um das Interesse für die alten historischen Trachten in breitesten Volkskreisen zu wecken, bzw. dem Volke die heute noch bestehenden Trachten auch im Bilde vorzuführen, erfolgt gegenwärtig im Handel die Ausgabe von 48 farbigen Künstlerkarten sämtlicher Trachten unseres Landes. Diese Karten wurden nach Natur von den namhaftesten schweizerischen Kunstmalern geschaffen.

Der Sitz der Vereinigung ist in Luzern.

Es ist zu wünschen, dass diese vaterländische Vereinigung, kraft der gesteckten Ziele die Unterstützung weitester Kreise unseres Schweizervolkes finden möge. Jedermann kann deren Mitglied werden.

Der grosse Bernertrachten-Umzug von 1925, durch sie organisiert, ist noch in gutem Gedächtnis. Nächstes Jahr im August findet in Lausanne die zweite grosse Delegiertenversammlung statt, mit dem darauffolgenden Besuch des «Fêtes des vigneronns» in Vevey. Es wird ein farbenreiches, nationales Bild geben, wie es die Welschschweiz noch nie gesehen.

Von den geprägten Trachtenmedaillen, ein nach Kunstmaler Dr. Rudolf Mürger, Bern, gezeichnetes Emmentaler Mädchen darstellend, sind noch einige tausend Stück zu Fr. 1.— vorrätig. Die Plakette eignet sich sehr gut als Brosche und wirkt hübscher, als manches Phantasiezeug.

Das grösste Werk über sämtliche Schweizertrachten von Frau Dr. Julie Heierli gibt gegenwärtig das Verlagshaus Rentsch in Erlenbach bei Zürich heraus. Es kann wärmstens empfohlen werden.

Hans Vonlaufen.

„Soldaten, Kameraden...“

(Bilder aus dem Wiederholiger.)

Wir Soldaten der 4. Division hatten strenge Tage hinter uns. Grosse Märsche, wenig Schlaf, viel Wachstehen, viele Patrouillen, ständige Truppenverschiebungen.

Während eines grossen Marsches hatten zwei Sol-

daten so viele Blasen an den Füßen, dass die Fusssohlen fast ganz bedeckt waren damit. Ein Marsch auf harter Landstrasse mit solchen Füßen ist nicht gerade ein Vergnügen. Aber diese beiden bissen auf die Zähne und marschierten mit. Schliesslich musste der eine zurückbleiben: es ging nicht mehr. Der andere hielt aus. Was passierte am Abend? Der Ausgetretene meldete sich zur Truppe zurück, trotzdem er wusste, dass wir auch am folgenden Tag einen langen Marsch machen würden. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, wegzubleiben. Er wollte aber mit uns, seinen Kameraden. Er wollte in die Manöver und nicht ins Krankenzimmer. Diesmal hielt auch er die Anstrengungen aus. — Sicher litten an diesem Tag beide grosse Schmerzen, aber sie hätten es als die grösste Schande empfunden, wenn sie sie gezeigt hätten. Das sind Soldaten!



Eine schöne Erinnerung.

Frobenius-Verlag, Basel.

Am Abend im Kantonement. Die Feldpost ist soeben verteilt worden. Wie eine einzige grosse Familie sitzen alle um die empfangenen guten Sachen herum. Wem gehören sie eigentlich? — Allen! Wir sind ja Kameraden! — Der Stärkere steht dem Schwächeren bei. Jeder steht für seine Kameraden ein. Keiner denkt: «Der ist ja in Zivil nur Arbeiter und ich bin ein Kaufmann», oder: «Der ist ja ein Kapitalist und ich bin ein Proletarier.» Solche Gedanken haben gar keinen Platz bei uns. Wir sind alle Kameraden, gute Kameraden. Die schweizerische Solidarität ist hier lebendig: — So viel, so treue und so — taktvolle Kameradschaft wie im Militärdienst habe ich noch nirgends gesehen. Das sind Soldaten!

Nachdem eine Anzahl meiner Soldaten während einer Nacht nur ganz wenig schlafen konnte, wurde ich

in der folgenden Nacht auf Patrouille befohlen. Ich musste wohl oder übel einige dieser Leute aus dem Schlaf holen und mit ihnen gegen unsern Manövergegner vorgehen. Kein Wort, ja keine Miene des Missmutes. Nein, Stolz über die Ehre, als Tüchtigste des Bataillons oder gar des Regiments auf eine schwierige Patrouille gehen zu dürfen, zeigten die leuchtenden Augen dieser wackern Soldaten. Die ganze Nacht arbeiteten wir. Keinen Augenblick konnten wir ruhen. Jeder auf seinem Posten, voll Eifer und voll Stolz! Das sind Soldaten!

Am Ende einer strapazenreichen und ruhelosen Woche, nach einem langen Marsch auf harter Landstrasse fand das Defilé vor Bundesrat Scheurer und andern höchsten Führern unserer Armee statt. Kein Fluch auf den Lippen! Nur Stolz: «Seht her, Ihr Führer, das sind wir, die rassigen . . . ger! So wie wir hier zusammenhalten und zusammenfühlen, damit wir flott in Reih und Glied, in strammem Taktschritt marschieren, so halten wir im Kampf zusammen. Gute Kameraden sind wir, jederzeit bereit, uns für einander einzusetzen. Wir, die rassigen . . . ger!» So dachte und fühlte jeder einzelne von uns. — Selbstvertrauen und grösste Kameradschaft im besten Sinne des Wortes machen eine Armee stark, stärker als die beste Ausrüstung kann. — Soldaten!

«Bataillon abtreten!» Das letzte Kommando des ganzen Dienstes. Kein Johlen und Jauchzen, nur ernste Freude: «Wir haben die Sache gut gemacht. Voll Stolz gehen wir jetzt heim zu unsern Familien.» Offizier und Mann reichen sich die Hände und schauen sich noch einmal in die Augen: «Auf Wiedersehen im nächsten Jahr! — Soldaten! Kameraden!»

Lt. E. L.

Die ehrlichen Schweizer.

Im Jahre 1714 schlossen die Gesandten von Frankreich und Oesterreich in der Stadt Baden einen Frieden. Da stellte der Gesandte von Frankreich ein Freudenfest an. Er liess dem Volke im Schützenhause eine Komödie aufführen und den Gesandten und Herren gab er am Abend im Freien eine prächtige Mahlzeit. Bei dieser Mahlzeit wurden alle Speisen in goldenen und silbernen Geschirren aufgestellt, und die abgetragenen Reste liess der Gesandte den armen Leuten geben, welche dem Essen zusahen; denn er war ein reicher Graf.

Wenn nun einer eine Schüssel mit einer übriggebliebenen Speise bekam, so lief er damit nach Hause, um das herrliche Geschirr auch den Seinigen zu zeigen, und die köstliche Speise darin mit ihnen zu teilen. Auf diese Weise kam eine goldene und silberne Schüssel nach der andern fort und beim Schlusse der Mahlzeit waren weder Schüsseln noch Teller mehr da. Die Leute hatten alles mit sich nach Hause genommen.

Da wurden dem Aufseher um die kostbaren Geschirre, deren für 50,000 Thaler auf dem Tische waren, bange, und er sagte es dem Herrn. Der Graf aber sprach zu ihm: «Sei unbesorgt, mein Freund! es ist mir in der Schweiz noch nichts entwendet worden». Es wurde ihm auch dermalen nichts entwendet; am folgenden Morgen brachten die Leute sämtliche Geschirre schön und sauber gereinigt wieder mit freundlichem Danke zurück. Schon um neun Uhr fehlte in der Küche des Gesandten kein einziges Stück mehr. Die Gesandten der Höfe äusserten darüber ein freudiges Erstaunen.

H. Herzog (Erzählungen aus der Schweizergeschichte).